

# Refraktäre

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **78 (2005)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### *Die Integration der Rückwanderer*

Die Integration der meist mittellosen Rückwanderer aus den deutschen Ostgebieten stellte einige Probleme. Vor allem galt es, Arbeitsplätze für sie zu finden. Glücklicherweise erleichterte dies die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Hochkonjunktur. In den Metallwerken Dornach fanden 14 Vorsteher der Rückwandererfamilien Arbeit. 1948 baute die Firma für sie im Gebiet «Apfelsee» unter dem Namen «Neue Heimat» 14 einfache Doppeleinfamilienhäuser mit einem sehr einfachen Ausbaustandard, aber mit viel Freiraum für Pflanzgärten. 1994/95 stellte die Gemeinde Dornach die Häuser unter Schutz als interessantes Beispiel des Siedlungsbaues nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>28</sup>

## **22. Refraktäre**

Im Zweiten Weltkrieg standen Meliorationen im Dienste der Anbauschlacht. Zwei Ziele erreichte man damit:

- 1) Eine verbesserte Versorgung mit Gemüse im Rahmen der Anbauschlacht.
- 2) Die Beschäftigung von Arbeitslosen.

Im Kanton Solothurn gab es zwischen 1941–1944 zwei grosse Meliorationsgebiete: Die Hochebene von Lommiswil zwischen dem heutigen Fussballplatz und der Schlaufe der Münsterbahn,<sup>1</sup> im Bezirk Thal die Korrektur der Dünnern.<sup>2</sup> Weitere Drainage-Arbeiten wurden in Recherswil<sup>3</sup> vorgenommen. Da wegen des Aktivdienstes stets ein

<sup>28</sup> Schmid, Markus: Dornach, Siedlung «Neue Heimat», in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn. Heft 3 1998, 96.

<sup>1</sup> Flury, Erhard: Lommiswil. Geschichte eines Dorfes. Lommiswil, 1992. Auf S. 246 findet sich eine kurzgefasste Zusammenstellung der Meliorationsarbeiten und ihrer Kosten. Das Projekt kostete rund 360000 Franken plus 302000 Franken für die Güterzusammenlegung.

<sup>2</sup> In allen solothurnischen Tageszeitungen erschien unter dem Datum 6. November 1944 ein Bericht über die Feier zum Abschluss der Meliorationsarbeiten an der Dünnern. Die Refraktäre und die Arbeitslosen, die zu dieser Arbeit aufgeboten worden waren, sind nicht speziell erwähnt. Ein erster Bericht zur Dünnernkorrektur findet sich ferner in: Gewässerkorrekturen im Kt. Solothurn, I. Teil: Die Dünnernkorrektur von Olten bis Oensingen, herausgegeben vom Bau-Departement des Kantons Solothurn, Solothurn 1944. Rund 3,9 Mio Franken gab der Kanton Solothurn für die zweite Dünnernkorrektur aus.

<sup>3</sup> Siehe Kapitel 21. In den Jahresberichten 1939–1945 des solothurnischen Regierungsrates an den Kantonsrat ist das Lager Recherswil nie erwähnt.

Mangel an Arbeitern herrschte, wurden dazu auch die Refraktäre herangezogen. Darunter versteht man Ausländer, die einem militärischen Aufgebot ihres Geburtslandes nicht Folge leisteten. Das Wort «Refraktär» beinhaltet das lateinische Wort *refractarius* = widerspenstig. Den Refraktären erneuerte ihr Heimatland die Schriften nicht, d.h. sie wurden staatenlos. Sie konnten in der Schweiz nur in ihrem Beruf arbeiten, wenn sie niemand den Job wegnahmen.

In den Rechenschaftsberichten des Regierungsrates an den Solothurnischen Kantonsrat für die Jahre 1939–1946 ist die Anzahl der Refraktäre in unserem Kanton aufgelistet. 1945 waren noch 67 Deutsche, 31 Italiener und 14 Franzosen, total 112 Mann, als Refraktäre registriert.

### *22.1. Harte Haltung der Schweiz gegenüber Refraktären*

Refraktäre hatten kein leichtes Leben in der Schweiz. Die Schweiz war an staatenlosen Bürgern nicht interessiert. Denn im Krankheitsfalle musste sie für die Refraktäre sorgen.<sup>4</sup> Deshalb schrieben die Kantonsbehörden 1940 den Bürgergemeinden, sie sollten sich bemühen, dass die Ausländer dem Stellungsbefehl Folge leisteten. Diese Order setzte beispielsweise die Bürgergemeinde Bettlach gleich in die Tat um. Sie beschloss alsogleich, in den nächsten zehn Jahren keine Einbürgerungen vorzunehmen. Dann gabs noch finanzielle Hürden für die Einbürgerungswilligen: Wer nicht über ein Vermögen von 20 000 Franken verfügte, hatte keine Chance, ins Bürgerrecht aufgenommen zu werden. Überdies waren die Einbürgerungstaxen hoch. Niederwil z.B. verlangte 1800 Franken und gehörte mit diesem Tarif zu den noch günstigen Gemeinden, obwohl diese Summe nach heutigem Geldwert mindestens 18 000 Franken ausmachte.<sup>5</sup>

### *22.2. Der Refraktär E. St. (1900–2001) erzählt*

Der 1944 eingebürgerte Italiener (Südtiroler) E. St., wohnhaft in Bettlach, erhielt im Sommer 1940 nach seinem 20. Geburtstag vom italienischen Konsulat in Bern die Aufforderung, innert einer Woche

<sup>4</sup> Um das zu verstehen, muss man sich die schwierige militärische, politische und vor allem finanzielle Lage der Schweiz um 1940 vorstellen. Die schwere Krisenzeit der dreissiger Jahre mit ihren sozialen Lasten wegen der vielen Arbeitslosen war noch nicht vergessen, lag sie doch erst drei, vier Jahre zurück. Man hatte Angst vor neuen allfällig armengenössigen Bürgern. Zahlreiche Bürgergemeinden erhoben damals noch die sog. Armensteuer, denn sie musste damals für in Not geratene Bürger aufkommen.

<sup>5</sup> Man vergleiche Kapitel 8: Einbürgerung von Vater und Sohn Storck in Grenchen.

in Belluno einzurücken.<sup>6</sup> Ein Billett einfach lag dem Schreiben bei. E. St. begab sich nach Bern und teilte dem Konsul mit, dass er dem Stellungsbefehl keine Folge leiste, und gab das Billett zurück. Darauf erhielt er ein Schreiben, in dem man ihn auf die Konsequenzen aufmerksam machte: Er werde staatenlos. Sollte er je in Italien weilen, werde man ihn verhaften.

E. St. konnte bis Ende 1940 in seinem Beruf als Uhrmacher arbeiten. Dann erhielt er vom Arbeitsamt des Kantons Solothurn ein Aufgebot, sich im Januar 1941 bei der Firma Balmer in Lommiswil zu melden. Er müsse bei den Drainage-Arbeiten helfen. Diese Arbeiten seien im nationalen Interesse. Da er als Uhrmacher harte körperliche Arbeit nicht gewohnt war, bemühte er sich um den Einsatz für leichtere Arbeiten, was ihm gelang.

Im Sommer 1942 erhielt E. St. an einem Freitagabend einen Express-Brief mit der Aufforderung, sich am nächsten Montag in Matzendorf bei der STUAG zu melden. Gegen dieses überstürzte Aufgebot setzte er sich mit Hilfe seines Arbeitgebers, eines Uhrenfabrikanten in Lengnau, zur Wehr. Dieser legte dar, dass er E. St. im Geschäft nötig habe wegen der vielen durch den Aktivdienst verursachten Absenzen und dass ein so kurzfristiges Aufgebot nicht dem Anstand entspreche. 14 Tage später rückte E. St. ein. Die Unterkunft war ein Barackenlager. Drei Monate musste er harte Arbeit verrichten, d. h. den ganzen Tag Schubkarren voll schwerem Lehm herumstossen. Was besonders schlimm war: Das Essen war miserabel. Nie war er satt. Zusätzliches Essen konnte er nicht kaufen, da er die Lebensmittelkarte, bzw. die Mahlzeitencoupons, hatte abgeben müssen. Etwa 10 Refraktäre aus Frankreich, Deutschland/Oesterreich und Italien waren eingesetzt. Einmal nahm ein Grenchner Refraktär<sup>7</sup> ein Fläschchen «Frühstückskaffee» mit nach Hause, um seine Angehörigen davon kosten zu lassen. Diese waren entsetzt über das «Gsüff». Nicht verwunderlich, denn 5 Liter Milch mussten genügen, um den (stark verdünnten) Kaffee für 20 Mann zuzubereiten! Dazu gab es ein Viertel eines Stückchens Weichkäse und etwas Brot! E. St. war überglücklich, als die drei Monate Einsatz vorbei waren. Doch 1943 musste er ein zweites Mal für drei Monate in Matzendorf einrücken. Vom Einsatz im Arbeitsdienst war die Erteilung des Schweizer Bürgerrechtes abhängig. Das Essen war noch mieser als das erste Mal. Aber keiner der Refraktären getraute sich aufzumucksen wegen des in Aussicht stehenden Bürgerrechtes. Einer der Vorarbeiter hatte überdies grosses

<sup>6</sup> Am 14. Juni 2000 war ich bei ihm zu Hause in Bettlach. Er erzählte mir die folgenden Erlebnisse, ohne dass sein Name genannt sein soll.

<sup>7</sup> Benedetto Ragni, 1918–1970, der Bruder von Valentino Ragni, des ehemaligen Leiters der Musikschule Grenchen.

Vergnügen, die Refraktäre zu schinden. Leiter des Arbeitseinsatzes war ein Direktor Affolter (er zitterte am ganzen Körper, deshalb nannten ihn die Refraktäre «Schlotterbeck», inspiriert vom Garagenbesitzer gleichen Namens in Basel). Am Ende der Dienstzeit gestand dessen Bürohilfe, dass Affolter Lebensmittelmarken, bzw. Mahlzeitencoupons der Refraktäre, mit nach Hause genommen hatte zwecks Aufbesserung seiner Lebensmittel-Ration.

*Eingebürgert und ausgemustert*

Anfangs Oktober 1944 bürgerte die Gemeinde Niederwil E. St. ein. Schon Ende Oktober des gleichen Jahres flatterte ihm der Stellungsbefehl der Schweizer Armee ins Haus. Die ärztliche Untersuchung am Durchleuchtungsgerät dauerte lange. Schliesslich stellte der Arzt fest, dass E. St. in jedem Lungenflügel je ein Ein-Frankenstück grosses Loch hatte. Als Ursache gab der Arzt die harte, ungewohnte Arbeit und das miserable Essen an. E. St. musste ein Jahr in Leysin kuren, zudem war er gezwungen, während vier Jahren einen Pneumo-Thorax zu tragen. Mit 28 Jahren war er wieder gesund. Doch bis dahin hatte er sich nicht getraut, irgendeine Bekanntschaft mit einem Mädchen zu machen, da er ein staatenloser Refraktär und lungenkrank gewesen war. Acht seiner schönsten Jahre verlor er also wegen seines Refraktären-Daseins. Allerdings, wenn Gino in Betracht zog, dass er unter Umständen an irgendeiner Front sein Leben hätte verlieren können, versöhnte er sich einigermaßen mit seinem Schicksal.